

Fünfter Sonntag im Jahreskreis B | 4. Februar 2024
Von P. Georg Kappeler SJ

Evangelium nach Markus (1,29-39):

In jener Zeit ging Jesus zusammen mit Jakobus und Johannes in das Haus des Simon und Andreas. Die Schwiegermutter des Simon lag mit Fieber im Bett. Sie sprachen sogleich mit Jesus über sie und er ging zu ihr, fasste sie an der Hand und richtete sie auf. Da wich das Fieber von ihr und sie diente ihnen. Am Abend, als die Sonne untergegangen war, brachte man alle Kranken und Besessenen zu Jesus. Die ganze Stadt war vor der Haustür versammelt und er heilte viele, die an allen möglichen Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus. Und er verbot den Dämonen zu sagen, dass sie wussten, wer er war. In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf und ging an einen einsamen Ort, um zu beten. Simon und seine Begleiter eilten ihm nach, und als sie ihn fanden, sagten sie zu ihm: Alle suchen dich. Er antwortete: Lasst uns anderswohin gehen, in die benachbarten Dörfer, damit ich auch dort verkünde; denn dazu bin ich gekommen. Und er zog durch ganz Galiläa, verkündete in ihren Synagogen und trieb die Dämonen aus.

Die Narren im schwäbischen Rottweil und Jesus im galiläischen Kafarnaum haben etwas gemeinsam: Sie gehen auf die Leute zu. Die Narren in Rottweil ziehen dich zu Fasnacht an der Nase oder an den Ohren. Aber mit etwas Humor nimmst Du eine solche Begegnung ganz gerne an. Du selbst wirst lachen und deine Umgebung mit.

Jesus geht auch auf die Menschen zu, nimmt sie an der Hand und hilft ihnen wieder auf die Beine, damit sie wieder lachen können, wenn sie nicht mehr zu lachen haben. Jesus hat in seinem Leben keine Gnaden verteilt oder gar Sakramente gespendet. Er hat einfach die Begegnung mit Menschen gesucht. Menschen haben die Begegnung mit ihm gesucht und oft reichte es ihnen, nur einen Zipfel seines Gewandes zu erwischen.

Von einer Begegnung im Kafarnaum im Haus des Simon haben wir soeben erfahren. Jede Zeile in dieser Geschichte des Markus ist da wichtig. „Die Schwiegermutter des Simon lag mit Fieber im Bett“. „Sie sprechen mit Jesus über sie.“ Typisch Mann! Möchten Frauen unter uns sagen, und sie haben wohl auch recht. Reden führen, die zu nichts führen. Nur einer von diesen Männern ist da anders. Von ihm heißt es: „Und er ging zu ihr, fasste sie an der Hand und richtete sie auf.“

„Die Schwiegermutter des Simon lag mit Fieber im Bett.“ Was ist das für eine merkwürdige Fieberkrankheit, die bei dieser Frau ausbricht, bevor Jesus kommt und die sogleich verschwindet, kaum, dass Jesus sie bei der Hand nimmt? „Da wich das Fieber von ihr und sie sorgte für sie.“

Die Schwiegermutter des Simon lag mit Fieber im Bett.“ Was ist das für eine merkwürdige Fieberkrankheit, die bei dieser Frau ausbricht? Wurde Simons Schwiegermutter vielleicht wegen ihres Schwiegersohnes krank? Verkauft der mir doch glatt von einem Tag auf den anderen sein Schiff, um irgendeinem fremden Wunderkautz hinterherzulaufen! Und dabei hatte er doch am Hochzeitstag in der Synagoge hoch und heilig versprochen, dass er gut für meine Tochter sorgen wolle. Vielleicht wird sie es verstehen, wenn sie dir begegnet, sagte Simon zu Jesus. Er kann die Reaktion seiner Schwiegermutter ja verstehen. Natürlich hat sie recht. Doch scheint diese Idee die Schwiegermutter endgültig aus dem Häuschen gebracht zu haben. Jedenfalls wird sie, wenn diese Leute kommen, nicht den Finger krumm machen. Sie wird im Bett liegen und krank sein. Sie wird sich weigern, diese Mannschaft zu empfangen.

Der Text erzählt nicht, wie es war, als Jesus die Kammer der Schwiegermutter des Simon betrat und ihr Hand nahm. "Er richtete sie auf", heißt es kurz und bündig. Ihre Hand in die Hand dieses Menschen gelegt, lässt ihre Gedanken zur Ruhe kommen, lässt die tiefsten Empfindungen ihrer Seele in den Händen Jesu zum Vorschein kommen.

So vieles steht oft zwischen uns Menschen, was trennend, ängstigend, zwingend und quälend ist. Und doch lebt im Herzen eines jeden Menschen zugleich eine wunderbare Ahnung, von dem wozu er berufen ist.

Irgendetwas von dieser Ahnung muss die Schwiegermutter des Simon in sich getragen haben. Denn Markus erzählt, dass sie die Jünger des Herrn bewirtet habe, ganz so, als ob die Barrieren hinfällig geworden wären, die Angst, die Opposition, der Zorn und das Sich-Wehren-Müssen. Anstelle der Sorgen, die wir sonst für allmächtig halten, muss das Gefühl gewachsen sein, dass Menschen ausruhen dürfen in den Händen Gottes. Es war gerade dieses Vertrauen, das von Jesus ausging.

Wer von uns bedürfte nicht immer wieder einer Heilung von der Krankheit seiner Angst, wer von uns bräuchte nicht immer wieder einer Neuordnung all seiner Gedanken? Und wo sollte er sie anders finden als in der Nähe dessen, der da sagte: Kommt zu mir.

Unser Zusammensein steht jeden Sonntag im Zeichen der „communio“. Und denken wir jetzt nicht gleich an Kommunion und Hostie. „Communio“ bedeutet „Beieinander“, das nur sinnvoll ist, wenn es wächst zum Miteinander und darüber hinaus zum Füreinander, zur heilenden und heilsamen Begegnung. So bekommt die Kommunion erst ihren Sinn, die Hostie, das kleine Stückchen Brot. Dieses Brot ist Brot des Lebens, wenn es Mut zu Begegnungen wirkt, die Leben bewirken.

Georg Kappeler SJ